

06.04.2009

Neue Finanzierungsmodelle

Privatunis feilen an ihrem Image

von Katharina Sekareva

Seit Jahrzehnten kämpfen private Hochschulen mit dem landläufigen Vorurteil, nur Sprösslinge reicher Eltern zu beherbergen. Nun sollen neue Finanzierungsmodelle Studenten aller Schichten anlocken. Doch für den angestrebten Imagewandel gibt es auch rein pragmatische Gründe.



Hauptgebäude der Privatuniversität Witten/Herdecke. Die Privatuni will ihre Studierendenzahlen sowie Studiengebühren erhöhen.

FRANKFURT. Rosa Hemd mit aufgestelltem Kragen, der Pulli hängt lässig über den Schultern, die Haare sind mit Schwung nach hinten gekämmt – so stellen sich die meisten Deutschen einen Studenten an einer privaten Hochschule vor. Zur Vorlesung kommt er mit dem BMW, abends büffelt er in seinem Loft, den seine Eltern als angemessenes Studentendomizil für ihren Sprössling gekauft haben. Soweit die Vorurteile. Das Image der privaten Hochschulen lautet: „Hier studieren die Kinder der Reichen“, und es hält sich seit Jahrzehnten hartnäckig.

Das wollen die Universitäten jetzt ändern und bauen ihre Stipendienprogramme aus. Unsere Türen stehen allen offen, heißt die Devise. Ob der Imagewandel tatsächlich gelingt, ist fraglich. Aber einen Versuch ist es wert. Sabine Fuchs, Geschäftsführerin der European Business School (EBS), die sich als Standort ein Schloss im Rheingau ausgesucht hat, hat ein ehrgeiziges Ziel: Bis 2011 will sie den Anteil der Stipendienempfänger unter ihren Studenten von zehn auf 25 Prozent anheben. „Wir wollen allen Studenten ein Studium an der EBS ermöglichen“, erklärt sie. Michael Frenkel, Rektor der privaten Universität WHU im rheinland-pfälzischen Vallendar, geht noch weiter. Bis spätestens 2012 soll der Anteil der Stipendiaten bei 40 bis 50 Prozent liegen.

Zwar haben die privaten Hochschulen schon immer Stipendien angeboten, sonst hätten sie keine Akkreditierung bekommen. Doch jetzt sind es andere Gründe, die sie zum Handeln zwingen. „Sie wollen das Image loswerden, dass bei ihnen der Zugang zum Studium durch Geld und Herkunft bestimmt wird“, sagt Michael Hartmann, Eliteforscher an der Technischen Universität Darmstadt.

Neben solchen ideellen Gründen für den Imagewechsel gibt es zudem noch konkretere Ziele. Die Universität Witten-Herdecke, Deutschlands älteste private Hochschule, ist Anfang des Jahres knapp an einer Pleite vorbeigeschrammt. Jetzt will sie die Anzahl ihrer Studenten von 1 200 auf 1 500 erhöhen und gleichzeitig die Studiengebühren anheben. An der EBS und WHU sollen in drei bis vier Jahren sogar doppelt so viele junge Menschen studieren wie heute. Doch Studenten werden in der Zukunft wegen des Geburtenknicks ein immer knapperes Gut werden. „Wir konkurrieren mit den guten staatlichen Hochschulen um die besten Studenten“, gibt WHU-Rektor Frenkel zu. Daher will der Rektor auch die anlocken, die sich die Studiengebühren von circa 10 000 Euro pro Jahr nicht ohne weiteres leisten können. Es gibt weitere handfeste finanzielle Zwänge. Die EBS beispielsweise will Geld vom Staat bekommen. Dieses Geld, das auch an den chronisch unterfinanzierten öffentlichen Hochschulen dringend benötigt wird, dürfte schwer zu bekommen sein für eine Universität, an der scheinbar nur Kinder reicher Eltern studieren.

Um Abiturienten aus anderen Schichten anzulocken, hat die WHU vor kurzem den sogenannten umgekehrten Generationenvertrag eingeführt: Die Studenten brauchen die Gebühren nicht während des Studiums bezahlen, sondern erst später, wenn sie arbeiten. Die Höhe der Beiträge hängt von ihrem Einkommen ab, es gibt Höchst- und Mindestgrenzen. An anderen Hochschulen wie der Bucerius Law School oder der Universität Witten-Herdecke gibt es ein solches Programm bereits.

Die EBS sucht gerade Investoren für einen Bildungsfonds, aus dem Stipendien gezahlt werden sollen. Bis 2011 sollen 15 Mio. Euro zusammenkommen. Auch diese Stipendien sollen nach dem Studium einkommensabhängig zurückgezahlt werden.

Neben den Finanzierungsmodellen der Hochschulen gibt es noch die Stipendienprogramme zahlreicher Stiftungen, von denen allerdings so gut wie alle auch den Studenten an öffentlichen Hochschulen offenstehen. Das einzige Förderprogramm speziell für private Hochschulen hat die Vodafone Stiftung ins Leben gerufen. Das Programm richtet sich an Migranten. Seit 2006 hat die Stiftung 37 junge Menschen gefördert.

Trotz aller Anstrengungen sieht der Soziologe Hartmann die Erfolgchancen für den Imagewandel skeptisch. „Einen Ausbau der Stipendienprogramme können sich nur wenige Hochschulen leisten, die günstigeren von ihnen kommen mit ihrem Geld kaum hin. Doch auch die teuersten wie die EBS, WHU, Bucerius Law School und die Zeppelin Universität sind durch ihr Geschäftsmodell auf Studienbeiträge angewiesen“, sagt der Eliteforscher.

Er zieht die USA als Beispiel heran. Selbst an den Universitäten wie Harvard, die sehr großzügig Stipendien vergeben, sei der Anteil der Mittelschichtskinder gering. Denn die Stipendien decken meistens nur einen Teil der Gebühren, es bliebe immer noch eine runde Summe, die die Studenten aus eigener Tasche begleichen müssen. Das gilt auch für Deutschland. Das Vodafone-Stipendium ist das einzige, das die Studiengebühren und die Lebenshaltungskosten übernimmt. Bei allen anderen müssen die Studenten trotz Zuschuss tief in die Tasche greifen.

Das erklärt auch, warum der Anteil der Bafög-Empfänger an privaten Hochschulen so niedrig ist. An der Bucerius Law School reduziert eine Bafög-Berechtigung zwar die Studiengebühren um die Hälfte, trotzdem kostet ein Studienjahr an der renommierten Jura-Hochschule dann immer noch 4 950 Euro. Nur zwölf Prozent der Studenten bekommen diese staatliche Förderung, in Witten-Herdecke sind es 9,5 Prozent. Dagegen bekommt an öffentlichen Hochschulen rund ein Viertel der Studenten Bafög. Alles in allem ist die Wahrscheinlichkeit recht hoch, dass die privaten Unis auch weiterhin das Image der eher teuren Ausbildung behalten werden.

Link zum Artikel: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/karriere/privatunis-feilen-an-ihrem-image;2228616>